

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstumm- und Gehörlosenhilfe
Band: 40 (1946)
Heft: 7

Artikel: Die beiden Brüder : ein Bauernmärchen aus Lettland
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-926015>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die beiden Brüder

Ein Bauernmärchen aus Lettland¹

Einst lebten zwei Brüder. Sie waren schrecklich arm. Daher beschlossen sie, auf die Wanderschaft zu gehen. Sie hofften, irgendwo auf der Welt ihr Glück zu finden. Im Walde nahmen sie Abschied voneinander. Sie stießen ihre Messer in den Stamm einer Tanne und verabredeten: «Wer von uns beiden zuerst heimkehrt, soll die Messerklinge des andern betrachten. Ist sie noch blank, so lebt der andere.» Darauf schüttelten sie sich die Hände und trennten sich.

Der jüngere Bruder durchwanderte mancherlei fremde Länder, hatte aber kein Glück. Müde und verdrießlich kehrte er nach Jahresfrist wieder heim. Bei der Tanne angekommen, zog er die Messerklinge seines Bruders aus dem Stamm. Siehe: sie war blank geblieben. Also lebte der andere noch.

Schon dämmerte es. Der Jüngling beschloß, unter der Tanne zu übernachten. Zufällig war es Johannisnacht². Um Mitternacht erwachte er. Über ihm raschelte und schnatterte es laut. Neugierig blickte er in die Höhe. Ein Schwarm Elstern hatte sich auf dem Wipfel der Tanne niedergelassen. Sie hüpfen unruhig von Zweig zu Zweig und schwatzten laut.

Lange lauschte der Jüngling. Allmählich verstand er, was die Elstern schnäbelten. Und er merkte, daß es verwandelte Hexen waren. Gespannt hörte er ihnen zu. «Wißt ihr, liebe Schwestern, meine Neuigkeit?» fragte eine der Elstern. Die andern drehten die Köpfe und verneinten. Da fuhr sie weiter: «Gegen Sonnenuntergang, nicht weit von uns, liegt eine große schöne Stadt. Die Leute darin sind reich. Nur Wasser haben sie nicht. Aber diesem Mangel ließe sich abhelfen. Vor der Stadt steht nämlich eine uralte Linde auf freiem Felde. Tief unter ihrem Wurzelwerk schläft ein Strom. Man braucht nur nachzugraben. Dann bekommt die Stadt genug Wasser.»

Die zweite schnatterte: «Wollt ihr auch meine Neuigkeit hören?» Wieder drehte die ganze Gesellschaft ihre Hälse, als müßten sie gänzlich abgedreht werden. Die zweite Elster erzählt nun: «Nicht weit von jener Stadt, gegen Sonnenaufgang, liegt ein hoher, kegelförmiger Berg. Reiche Schätze sind darin verborgen. Niemand kann zu den Schätzen gelangen. Und doch wäre es so leicht. Man braucht nur drei Furchen um den Berg zu pflügen. In der ersten Morgenstunde des Georgentages (23./24. April). Dann öffnet sich der Berg von selbst. Und der Pflüger kann alle Schätze mitnehmen.

¹ Lettland liegt an der Ostsee und gehört jetzt zu Rußland.

² Das ist die Nacht vom 24. auf den 25. Juni. Da kommen nach einem alten Volksglauben die Hexen zusammen, um ihre Neuigkeiten auszutauschen.

So ging es immer weiter. Alle Elstern plauderten ihre Neuigkeiten aus. Darauf wurden die Vögel unruhig. Sie spreizten ihre Flügel und flatterten davon. Der Jüngling war freudig erregt und konnte den Morgen kaum erwarten. Als der Tag graute, brach er auf. Noch vor Mittag erreichte er die reiche, aber durstige Stadt.

Rasch trat er in ein Haus und bat um einen Becher frischen Wassers. Man antwortete ihm: «Du bist wahrscheinlich fremd hier. Wir haben manches in Fülle, aber das Wasser mangelt uns. Wir leiden selber unerträglichen Durst.» Darauf begab sich der Jüngling auf den Marktplatz. Dort fragte er die versammelten Bürger: «Was gebt ihr mir, wenn ich euch Wasser schaffe?» Sie versprachen ihm Reichtum und Ehre.

Er führte sie nun vor die Stadt, wo die uralte Linde stand. Dort ließ er durch Arbeiter eine Grube ausheben. Von Zeit zu Zeit horchte er hinunter. Endlich hörte er deutlich Wasser rauschen. Stracks ergriff er einen Stein und stieß ihn kräftig in die Tiefe. Ein Brunnen klaren, frischen Wassers brach hervor. Immer reicher floß das Wasser. Es wuchs zu einem Strom an, der sich ein Bett ins Tal hinunter schuf. Da herrschte helle Freude in der Stadt. Und die Bürger überhäuften den Jüngling mit Geschenken und Ehren.

Er blieb bis zum Frühling in der Stadt und ließ es sich wohlergehen. Dann erinnerte er sich der Worte der zweiten Hexe. Er verabschiedete sich und zog gegen Sonnenaufgang. Unterwegs kaufte er ein Pferd und einen Pflug. Am Abend vor dem Georgentag erreichte er den geheimnisvollen Schatzberg. In der Frühe des folgenden Tages pflügte er die drei Furchen um den Fuß des Berges. Da öffnete sich der Berg von selbst. Schätze von unermeßlichem Werte lagen darin bereit. Gold, Silber, Edelsteine, Perlen. Der Jüngling wurde reicher als alle Könige der Welt.

Eines Tages fuhr er in einer sechsspännigen prunkvollen Kutsche auf der Landstraße. Ein armer Wanderer begegnete ihm. Der führte ein scheckiges Füllen am Zaum. Er erkannte den Wanderer sofort und hielt an. Es war sein älterer Bruder. Voller Teilnahme fragte er: «Woher kommst du? Wie hast du gelebt?» Der Wanderer deutete traurig auf das Füllen: «Da schau! Das ist alles, was ich habe. Ich bin ein armer Teufel.»

Stolz erzählte der jüngere Bruder dem ältern von seinem Glück. Wie er unter der Tanne geschlafen. Was er von den Elstern erfahren. Wieviel Ehre und Reichtum er sich erworben. Der ältere Bruder folgte staunend dem Bericht. Bei sich dachte er: «Mein Bruder ist jünger und dümmer als ich. Was er kann, kann ich auch. Ich werde noch reicher und stolzer sein als er.» Neid und Zorn erfüllten ihn.

Wortlos verabschiedete er sich. In seinem Groll schlug er sein scheckiges Füllen. Das war nicht recht und brachte ihm bald Unglück.

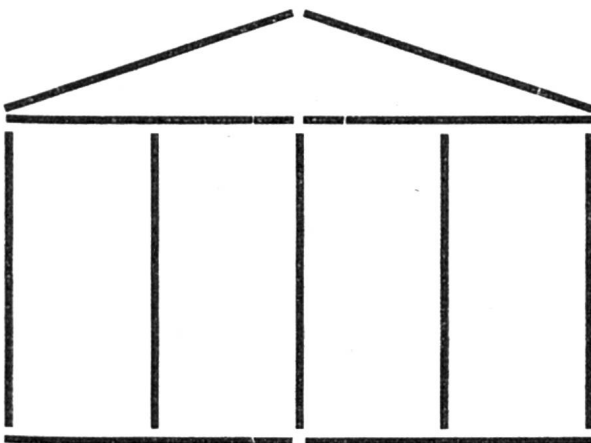
In der Johannisnacht suchte er die gewisse Tanne auf. Er tat, als ob er sehr müde wäre. Erwartungsvoll legte er sich auf die Erde. Gegen Mitternacht flogen wieder die Elstern daher. Wie damals tauschten sie ihre Neuigkeiten aus. «Wißt ihr, meine lieben Schwestern, meine diesjährige Neuigkeit?» schnäbelte eine. «Jemand muß zugehört haben, als wir das letztmal beisammen waren. Denn ein Jüngling deckte das Wasser unter der Linde auf und raubte die Schätze im Berg. Laßt uns vorsichtig sein. Wir wollen zuerst die Tanne nach Spähern absuchen.» Gesagt, getan. Mit schrecklichem Geschnatter schossen die Elstern zur Erde herab. Sie fanden den ältern Bruder und töteten ihn.

H. Draws-Tychsen nacherzählt.

Nachschrift: Märchen sind keine wahren Geschichten. Und doch enthalten sie tiefe Wahrheiten. Was will dieses Märchen sagen? Wir sind bereit, die besten Antworten in der Gehörlosenzeitung abzudrucken.

Der Schriftleiter.

Zum Zeitvertreib



Die nebenstehende Figur sieht aus wie ein griechischer Tempel. Sie ist aus 11 Strichen gebildet. Nehmt 11 Zündhölzchen und bildet die Zeichnung nach. Dann nehmt 4 Hölzchen weg und legt sie so, daß sie mit den übrigen 7 Hölzchen 10 Quadrate bilden. (Quadrate sind gleichseitige rechtwinklige Vierecke = $\square$.) Wer schickt die Lösung ein? Aus der Schweizer Radio-Zeitung.

Aus der Welt der Gehörlosen

Ein freudiges Erlebnis

In unserm Stall hat auf der einen Seite eine Reihe von zehn Stück Großvieh Platz. Auf der andern Seite ist das Kleinvieh. Der Vater ist stolz auf unsern Viehstand. Oft hat er aber auch Sorge. Denn nicht immer gerät alles wohl im Stall.

Letzthin erkrankte Mai, eine unserer Milchkühe. Sechs Tage, nachdem sie ein Kälbchen geboren hatte. Sie zeigte keine Freßlust mehr. Ihr Atem ging schwer, und ihre Augen waren ganz matt. Ich tätschelte ihr den Hals und fragte: «Was hast du, liebe Mai?» Sie drehte mir müde den Kopf